Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 2

Artikel: Guggisberg [Schluss]

Autor: H.E.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bers aus dem Schulbuch zum Spott hergesagt. Nicht um alles Geld in der Welt hätte er ihm nun eine Marke angeboten.

Als Hansli am obern Ende der Wendeltreppe die Tür aufschloß, die zu den Gefängnissen führte, entglitt dem Munde des Doktors ein Laut der Ueberraschung. Hier, natürlich — das war nichts Ungewöhnliches. Jeder Fremde ohne Außenahme, und hatte er auch die blaue Grotte von Capri gesehen oder vom Nordkap aus das Nordlicht angestaunt, starrte einen Moment auf ein der Tür gegenüberliegendes Fensterchen, das in blutrotem Schein aus der dunkeln Wand leuchtete. Der blonde Herr zog den Bub am Arm. "Sag mal, was hat das Höllenssenster zu bedeuten?"

Nicht ein einziges Wort der Anerkennung oder der Bewunderung war bis jett über die Lippen der beiden Deutschen gesloßen, nur spöttische Bemerkungen und schulmeisterliche Belehrungen führten sie im Munde, und doch war das
Schloß so groß und stark, wie es kein zweites geben konnte
auf dem ganzen Erdenrund. Die Käuber-Geschichte des Kinaldo Kinaldini, die er unlängst verschlungen, suhr dem Bub
jedesmal durch den Kopf, wenn er die roten Scheiben in der
finstern Ecke glänzen sah und er versetzte ohne langes Besinnen, mit einem leisen Anslug von Trotz: "Das ist die
Folterkammer, und die darf ich nicht öffnen!"

"Aber der rote Schein, wo rührt der her?" fragte der Doktor, mit dem Stöcklein auf die Scheibe hinzielend.

"He, das Fenster, das kann man halt nicht mehr rein waschen, man sagt, es klebe das Blut der Unschuldigen daran, und wenn dann die Sonne in die Kammer scheint, so — so glänzt es vom Blut so rot."

"Haft du ben Schlüffel bei dir ?"

"Nein, ich habe ihn unten gelassen, weil ich ja doch nicht auftun dürfte." Hankli schritt behende davon, die zwei Holztreppen hinan in den Turm, während die Berren, lana= sam folgend, einen lebhaften Wortwechsel führten. Es war ein strahlender Sommertag, der himmel tiefblau und wolken= los, soweit das Auge zu schauen vermochte. Der Professor sette sich in eine der steinernen Nischen der Rondelle, den Blick auf die Berge gerichtet und sagte lange kein Wort. Das Haupt hatte er entblößt. Die Haare fielen in schönen langen Strähnen in den Nacken und die feinen weißen hände lagen auf dem Steingesimse. Run winkte er den Rameraden, der mit dem Ropf schon durch alle sechs Fenster gefahren war, zu sich. "Das Schönste vom ganzen Schloß ist die Aussicht. Ich kann mir nichts Feineres benken, als den Blick auf das Aarebassin und auf die Blümlisalp. Sehen Sie nur, wie herrlich fie leuchtet, die marmorne Burg!" Hansli stand immer noch an der Treppe in Gedanken in die finstern Räume des Archivs versunken und dachte wieder an seine Markensammlung. Nun schlugen die Worte des deutschen Gelehrten an sein Dhr.

"Ich habe schon oft gehört und gelesen," suhr dieser weiter, "daß man das Oberland die Visitenstube des Kantons Bern nennt, gewiß eine hübsche Vergleichung, nur sagt sie nicht genug. Da reisen jährlich so viese um teures Geld ins Land der Egypter und traben auf einem magern Eselchen durch den Vüstensand, um die Pyramiden zu bestaunen. Gibt es irgendwo eine kühnere Pyramide als den Niesen, gegen den sie alle, auch die größten, doch nur Maulwursshausen sind! Was für ein stolzer Niesenkegel, dieser Verg! Vis in den Grund des Sees scheint sich die Spize seines Schattens zu senken. Und das träumende Wasser, wie sein Spiegel slimmert und silberne Funken wirst! Wundervoll!"

antociood. Moleocigotte oct ~

(Schluß folgt.)

64 Guggisberg. 74

(Bärndütsch, als Spiegel bernischen Volkstums. Von Emanuel Friedli III. Band: Guggisberg. Verlag von A. Franke in Bern.)
Von Dr. H. €. B. — (Schluß.)

"Guggisberg" ift eines der Prachtwerke, die schon durch ihre Ausstattung Genuß bieten. Die Austrationen (189 Textu. 17 Einschaltbilder) sind originell und sprechen über Art und Weise des Guggisberger-, im weitern Sinne des Schwarzenburgervölkleins und seines Landes eine beredte Sprache. Bald zieht uns das Künstlerische der Abbildung an wie bei den zahlreichen Farbendrucken und Lichtbrucken nach Originalen von R. Münger, W. Gorgé und F. Brand, bald erfreut uns das Originelle und Charakteristische der photographischen Aufnahmen, die durchswegs kunstgeübte Autoren verraten (Dr. E. Hegg, F. Bürk u. a.), oder wir studieren auch mit Interesse die instruktiven Stizzen und Zeichnungen von F. Brand
und E. Hosfettler, die Gerätschaften und ihren Gebrauch veranschaulichen oder Zimmerausstattungen und Beispiele bäuerlicher Kunst darstellen.

Daß die Allustrationen nur Beigaben zum Text sind und erst durch diesen vollen Wert erlangen, ist bei einem solchen Buche selbstverständlich. Trot ihres klaren, durchsichtigen Aufdaues sind Friedlis Bücher keine leichte Lektüre. Ein ungeheurer Stoff — der Sprachenschatz eines Völkleins — ist auf engem Raum zusammengedrängt. Um die Darstellung zusammenhängend zu machen, mußte der Verfasser einen Text komponieren, der die Dialektausdrücke herbeizog, in logischen Zusammenhang mit dem Vorausgegangenen brachte, ihre Bedeutung umschried und wiederum Anknüpfungspunkte dot für das Nachsolgende. So entstand ein etwas gezwungener und schwerfälliger Stil. Immerhin sind viele Stellen zu finden, die sich wie epische Darstellung lesen und genießen lassen. Das Vestreben des Versfasser, ein Volksbuchzuschaffen, ist unverkennbar und lobenswert.

Um zu zeigen, wie Friedli nach epischer und darum reizvoller volkstümlicher Darstellung strebt, geben wir nachstehend einige Textproben wieder.

Kleidung.

"Un hui, umhi 3'blutte Füeße!" Ein Knirps jubelt's an schönem Maitag laut heraus und hüpft auf der Gasse wie ein Zicksein. Da begegnet ihm der Pfarrer. Es seht eine kleine Verblüffung ab, die aber alsbald frohmütiger Fassung Plat macht. "D'r Utt het gsiit, i töörssi z'blutte Füeße gaa". ""Ja, das ist ganz schön u g'sund darzue"". "Jää, Herr Pfarrer, warum giist du de nid oo z'blutte Füeße?". Die Verblüffung war am Pfarrer; der Pleine behielt das lette Wort

"Auf leifen Sohlen" geben also reiche wie arme Guggisberger Rinder ben gangen Sommer, um allerdings darnach ihren Hausgenoffen umfo derbere Ohrenweide zu bieten. Denn den ganzen langen Berbft und Winter tichugglet, troglet, tröglet das muhi gang g'hörig i be-Holzschuehne oder de "Holzbode" mit dem bom Hausbater oder aber bom Tschuggemacher anfgenagelten Ober-, leder. Tschugge, Schugge, Schuggle, Schlaagitschuggle, Trogle, humoris ftisch Ladebottine lautet der Synonymenschat für diese Polterinstrumente "

In der Stube.

"'S ift achti! Unnerhi mit ööch, über Ort, su müüt er am Morgen uus! Dem Kommando der Mutter und den spassischer Ergänzungen des Baters: Schlaafet wi n e Kone (Baumstrunt)! schlaasset wind, su mögit er am Morgen uustroole! — solgt unweigerlich die Tat. Die zehnjährige Größte der siedenköpsigen Kinderschar entkleidet den Kleinsten, und sort geht's i d's Gutschi, spaßhaft: i d'Chruza oder z'Sädel. Shemals hieß es auch hier im guten alten Wortsinn i d's Käft.

b'Baagla, welche freilich im Grund ihren Namen nicht mehr verdient ... Zu ihrer Schlasenszeit besteigen auch die Erwachsenen ihre Betteni, der Hausdater allein oder sälb zweit den Bettchare. Der ist nach allen drei Dimensionen bemerkenswert. Zunächst hinsichtlich der Breite: er ist nicht iischleepserig, sondern zwüschleepserig, welches Attribut man in weitverbreiteten Spässen auch auf andere Gegenstände überträgt. Zwüsschleepsrig ist z. B. auch ein Regenschirm, der zwei Personen Unterstand bietet . . . Sodann hinsichtlich der Höhe: der Bettchare reicht mit dem Oberbett bis saft an die Zimmerdecke . . . 2c."

Friedlis Aufmerksamkeit entgeht keine volkstümliche Redeweise. Er weiß sie geschickt in seine Darstellung zu versslechten: Er spricht vom Familienleben und speziell vom Wiederverheiraten der Verwittweten, das in früherer Zeit noch als Schande angerechnet wurde.

"Das schließt nicht aus, daß umgekehrt e geebi oder gäbegi Witwa, e gfreuti Wittfrau, es g'lustigs innähmigs Wittfraueli nach legaler Trauerzeit durch einen G'lustdig si guet laat tröste, und daß ein zweimal "Berlassen" die dritte Heirat rechtsertigt: "So lang üsa Herrgott nimmt, nimen i od . . . Hierzu (zur Heirat im richtigen Alter) sagen auch die immer schwierigern wirtschaftlichen Verhältnisse ihr Wort und lassen der dem preis mit dem Tadel und Spott belegen: Es n ieders Vrambereli wollt o n e Maan haa. We's numa höselet, göb wi n es pföselet.

"Ha's o so g'macht, wi anner Lüt, Ha Hochzit g'häbe z'rächter Bit: Mi Frau ift sibezächni gsii, Un i erakt su alt wi sii."



Bittels Christi: Gemeinderatspräsident Zbinden. (Aus "Guggisberg" von Emanuel Briedli, Verlag von A. Sranke, Bern.)

"Nur zögernd wird also die richtige Bauerntochter dem Bevorzugten, wa jis ma choo (der seinen Rivalen überholt), gestatten, daß er mehr und mehr vor der Welt Augen zue 'ra chunnt, und sich mit der Frage vertraut machen: Was siiten i ächt, wenn er mi fraagti? oder: wenn er mi hüüschti? Würde ich ihm der Abschlag gää? Die

bom richtigen Bauernsohn boppelt reislich überlegte Frage wird gewagt, und s'isch nid nii gsi. Der Zissler ersett mittelst Aufgebot im "Truckli" das ehemals kirchliche berchünte, und nun wird füürg'sahre ober furts g'sahre: g'hochzitet, i d's leng Jahr 'dinget. Dabei wird bei Reich wie Arm mit dem Hoochzit ghis großes Wäse g'macht. Der reichste Guggisberger führte um 1880 am Vormittag eines sehr schonen Frühlingstages seine ausgezeichnete Gattin heim und het am Nachmittag mit ere Mist zerschlage..."

Was ein Schafscheid (Schafschild) ift, wird man einen jungen Stadtberner umssonft fragen. Die Schafherben verschwinden allgemach auß unsseren Bergen. Mit ihnen auch der Tag der Zuteilung der Schase an ihre Besitzer, wenn sie von den Alpen heruntergestiegen sind. Wie dieses Volkssest — ein Mädchen erklärte im Konfirmationsunterricht, der Charfritig, d'Oosteri u der Schaasschild seien die drii höösste

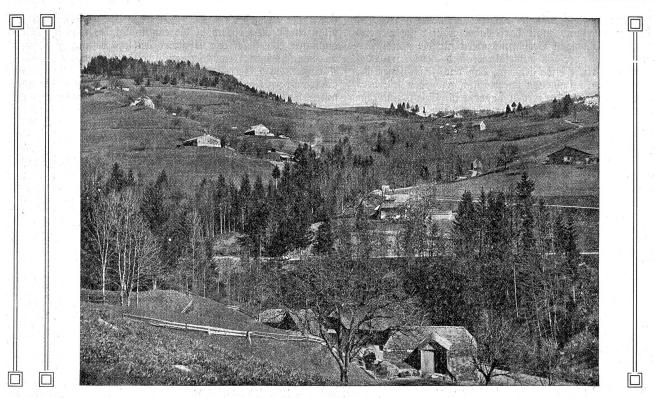
(höchsten) Tage im Jahr — aussah, lesen wir mit allen Einzelheiten in Friedlis Buch.

Es würde zu weit führen, wollten wir alle Stellen zitieren, die uns besonders interessiert haben. Das Kapitel Kunstübungen sparen wir am liebsten zu einer späteren gesonderten Behandlung auf, so viel Ncues ist uns dort entgegengetreten. Hier sinden wir Antwort auf die Frage, wie es sich wohl mit dem Liebespaar des berühmten Volksliedes verhalte, dem Vrenesi ab em Guggisberg und dem Simes Hansjoggeli änet em Berg.

Mit Interesse vernehmen wir, daß eine "währschafte" Guggisderger-Bäuerin, Frau Elisabeth Leuthold-Wenger, ein größeres Theaterstück schreibt mit dem Titel "Breneli", das eine ganz gediegene literarische Leistung zu werden verspricht.

Wir schließen hier die flüchtige Durchsicht des inhaltsereichen Buches ab mit dem Wunsche, es möchte den Weg ins Volk hinaus sinden. Wie kaum ein anderes Propagandamittel der Heimatschutzbewegung müßte es da den Leuten den Sinn für das Echte in Sprache und Kunst, Lebenshalt und Lebensführung zurückgeben. Wir stehen gegenwärtig noch in der Zeit des raschen und rücksichtslosen Außender wir hoffen auf eine Zeit des ruhigen, überlegten Außebauens. In dieser Zeit mögen Friedlis Vücher erst völlig geschätzt und gewürdigt werden.





Guggisbergs älteste Ansiedlungen an der Westseite: von Guggersbach auswärts links übereinander die abterrassierten hausstätten von Gelismatt, Schneitenacher, hattematt, Slöschacheren zur Guggisberg-höhe; rechts hinauf bis zum Cürli. — Aus "Guggisberg" von Emanuel Friedli, Verlag von A. Francke, Bern.)

3ur Cebensmittelteuerung.

In dem Hungerjahre 1816/17, das nur zu kurz auf die napoleonischen Kriege folgte, war der Boden zur Zeit der Kartoffelernte vom Regen so sehr durchnäßt, daß man sich beim Graben der Knollen auf Bretter stellen mußte, um nicht in die Erde einzusinken. Die Erdäpfel selber waren zum größten Teil verfault. Im Frühjahr 1847 galt das Mäß Kartoffeln einen Reutaler, das macht nach unserm heutigen Gelde ungefähr 30 Fr. für 100 kg. Ein armer Weber von Eriswil klagte in meinem großelterlichen Haufe unter Tränen, daß er auf dem Langenthaler-Warkt für diesen Preis nicht einmal welche habe erstehen können, um den Hunger seiner sieben Kinder damit zu stillen. Beim Mitagessen aß der Mann nicht nur die ihm vorgesetzen Kartoffeln samt der Rinde, sondern verzehrte auch noch die "Schindti", welche auf dem Tischtuche lag. Diese ärmliche Speise war das erste, was er an jenem Tage zu essen gehommen hatte. Gleich schlimm stand es in beiden Jahren auch mit den Brotsrüchten. So erzählte mir meine Großmutter.

Daß unser vergangenes Jahr nicht auch zu einer solchen Hungerszeit wurde, verdanken wir unsern Verkehrsmitteln; seit dem Bau der Eisenbahnen vollzieht sich der Austausch aller Erzeugnisse mit Leichtigkeit, und wenn wir gegenwärtig Kartosseln auch in der Stadt für 10 bis 11 Fr. erhalten, d. h. für etwa den 1/2sachen, höchstend den doppelten Mittelpreis dieses Nahrungsmittels, während er 1847 das 6—7sache ausmachte, so ist dieser Unterschied auf Rechnung der Einsühlerungsmöglichkeit zu seben

rungsmöglichkeit zu sehen.
Wie leicht das vergangene Jahr ohne die Verkehrsmittel eine eigentliche Hungerkatastrophe hätte bringen können, möchten wir durch die folgende graphische Darstellung der Sauserungsuhr aus den weinbautreibenden Gegenden der Schweiz beranschaulichen. Der Export des Jahres 1908 ist

für jeden Kanton gleich 100 % gesett. Eine einigermaßen normale Weinernte hatte somit letzten Herbst einzig der Kanston Wallis mit seinem ausgesprochen trockenen Klima, während in den übrigen Kantonen zusammengenommen bloß 2,6 % des Quantums von 1908 ausgesührt wurde. (Die Erportzahlen wurden Kr. 532/1910 des "Bund" entnommen.)

